

WENDEKREIS: Welche Zeichen der Zeit haben Sie 1995 dazu bewogen, das Lassalle-Institut zu gründen, das sich mit seinem Angebot vor allem an Führungspersönlichkeiten richtet?

Niklaus Brantschen: Wir haben festgestellt, dass die Zielgruppe der Führungskräfte aus Wirtschaft, Politik und anderen Bereichen der Gesellschaft speziell angesprochen sein will, in ihrer ganz konkreten Welt und Situation. Dafür haben wir im Lassalle-Haus, das damals bereits ein Zentrum für Spiritualität, soziales Bewusstsein und Verantwortung war, dieses Institut geschaffen. Die konkreten Zeichen der Zeit waren: Ein wachsendes Bewusstsein dafür, dass es so nicht mehr weitergeht und dass Aufbrüche – wenn vorhanden – immer wieder abgebrochen wurden. Darauf haben wir reagiert mit einem kleinen Institut wider die grosse Resignation.

Und Spiritualität ist das Mittel, das dagegen wirkt?

Vor fünfzehn oder auch vor zehn Jahren war das Wort Spiritualität noch ein Zungenbrecher. Inzwischen ist es salonfähig geworden und auch in den Führungsetagen sogar gewünscht. Spiritualität, die wir meinen, hat zu tun mit dem Boden, auf dem wir stehen und damit, wie wir darauf stehen. Sie hat zu tun mit der Luft, die wir atmen und wie wir atmen – kurz und oberflächlich oder tief, ruhig, natürlich. Spiritualität hat zu tun mit der Art und Weise, wie wir die Dinge sehen, mit der Kunst des klaren Blicks, wie wir es als Anliegen des ZEN formulieren.

Und wie ist diese Kunst des klaren Blicks zu gewinnen?

Das ist ein Übungsweg. Es ist wichtig, systematisch einen klaren Blick zu üben, einen, der nicht nur weiter und schärfer sieht, sondern auch tiefer. Einen Blick, der die Wirklichkeit in ihrer Ganzheit, in ihrer Verwurzelung und Vernetzung sieht. Es gibt kein Instant-Verfah-



Meditation ist eine Notwendigkeit

Meditierende Manager/-innen sind viel mehr als eine Modeerscheinung. Niklaus Brantschen ortet auf den Führungsetagen ein Umdenken.

Interview: Ruth Eberle __ Fotos: Marcel Kaufmann

» Wichtig ist es,
eine Herzensbeziehung
zu den Menschen
zu haben.

ren, mit dem man sich von null auf hundert ein verändertes Bewusstsein aneignen kann. Aber es ist einübbar. Und für uns ist ZEN-Meditation ein optimaler Weg. Wir nennen ihn «die Direttissima», um zu sich zu kommen, um von der Oberfläche in die Tiefe zu gelangen, von der Zerstreung zur Mitte, vom Getue zum Tun, vom Gerede zum Reden, vom Gehabe zum Sein.

Warum spricht dieser Weg gerade auch viele Männer an?

ZEN scheint die Schwelle für Männer, sich auf Spiritualität einzulassen, herunterzusetzen. Männer haben keine Berührungängste zu einem klaren, fordernden Weg, wie das der ZEN-Weg ist. Sie haben den Eindruck, dass sie dort als Mann gefordert sind. Später merken sie dann, dass sie dort auch als Mensch gefordert sind. ZEN hilft uns, Mensch zu werden und Mensch zu sein.

Dann sind die meditierenden Manager also mehr als eine Modeerscheinung?

Bereits 1973, als ich angefangen habe, Meditation anzubieten, hiess es: Meditation ist Mode. Natürlich gab es das gelegentlich, dass man als Alibi «in Ethik machte» oder «in Spiritualität». In den letzten Jahren hat sich aber gezeigt: Meditation ist eine Notwendigkeit. Sie ist viel mehr als ein Hobby von resignierten Individualisten, die nichts Gescheiteres zu tun haben. Es ist vielen Menschen, auch in verantwortungsvollen Positionen, klar geworden: Ein Umdenken, ein verändertes, erweitertes Bewusstsein ist zwingend nötig.

Sie haben selber jahrelange Führungserfahrung. Was ist für Sie in der Führung heute der wichtigste Wert?

Eine namhafte Führungsperson hat hier in Bad Schönbrunn anlässlich eines Symposiums von den «4M» gesprochen: Man Muss Menschen Mögen. Das finde ich einen sehr guten Zugang. Doch, wenn ich Menschen gern haben will, muss ich mich zuerst selber gerne haben. Ich muss auch geniessen können. Wenn ich nicht geniessen kann, werde ich ungeniessbar. Wenn ich mir nichts gönne, wie kann ich dann den Mitarbeitenden etwas gönnen? Wichtig ist es, eine Herzensbeziehung zu den Menschen zu haben. Das Wort Liebe darf man heute wieder verwenden. Früher wäre das suspekt gewesen. Man Muss Menschen Mögen: Das ist für mich das erste und wichtigste.

Und auch dazu ist Zen auch ein Weg?

Jeder Weg, den man geht, um mehr bei sich zu sein, ist dazu eine Hilfe. Wenn ich aus der Haut fahre und die Wände hoch gehe, kann ich nicht mit meinem ganzen Wesen anwesend sein. Wenn ich durch ZEN lerne, gut, tief, ruhig zu atmen, komme ich in eine grössere Präsenz. Mein Atem ist immer jetzt. ZEN hilft Menschen auch, ihr ursprüngliches

Wesen zu entdecken. Sie stellen fest, dass sie aus dem Sein heraus leben können. Im Gegensatz zu einem Leben aus dem Haben. Wenn Menschen in ihrer Seinsmacht stehen, können sie Unmögliches möglich machen.

Was kann Menschen weiterhelfen, die keinen Zugang zu ZEN-Meditation haben?

Da erinnere ich gerne an die bewährten, klassischen Tugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Mut und Mass, die immer noch aktuell sind. Klugheit ist die erste, grundlegendste. Das Gegenteil davon ist Verblendung. Wenn man sich blenden lässt, kann man nicht gerecht handeln und dafür sorgen, dass Menschen das bekommen, worauf sie einen Anspruch haben. Damit dies geschehen kann, braucht es Mut, Zivilcourage. Menschen, die frei sind vom Gedanken, wie sie weiter die Karriere-Leiter hochsteigen könnten, haben eine grosse Souveränität, und die wagen auch etwas. Die anderen nehmen tausend Rücksichten. Die Folge ist Stagnation.

Mass halten ist ein weiterer wichtiger Wert. Mass kann man definieren mit: den Zwischenweg gehen zwischen Extremen, zum Beispiel zwischen Geiz und Verschwendung. Aber die Definition birgt die Gefahr, im Mittelmass stecken zu bleiben. Das wäre so eine typisch schweizerische Tugend. Ja nicht übertreiben, immer schön in der Mitte bleiben. Es gibt eine andere Definition von Platon: «Mass kann ich halten, wenn ich Mass nehme.» Und woran kann ich Mass nehmen? An meinem innersten Wesen. Wer bin ich, wenn all das wegfällt, was ich mit Rollen und Titel verbinde? Dann komme ich meinem Kern auf die Spur. Und der ist Mass gebend. Das bedeutet, dass Mass halten wie auch die anderen Tugenden nur gelebt werden können, dank einer gewissen Innerlichkeit, die mir sagt, wer ich im Tiefsten bin. Und dann sind wir wie

der bei ZEN oder einer anderen spirituellen Übung.

Wenn Sie in die Welt hinaus schauen, sehen Sie diese Qualitäten oft?

Dass sie nicht so oft zu sehen sind, heisst noch nicht, dass wir die Latte tiefer setzen sollen. Und den Wegweiser unleserlich machen. Gerade da ist es notwendig, gute alte bewährte Grundhaltungen nicht mit herabgesetztem Preis anzubieten, sondern ganz klar zu signalisieren: Das ist der Weg.

Und wie soll das vermittelt werden?

Nicht mit Moralpredigt, nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern mit Verlockung. Der Drehpunkt ist dies: Es ist schön, gut zu sein. Das ist einladend. Fragen sie Menschen, wie es ist, wenn man lügt und betrügt. Es ist nicht schön, böse zu sein. Wir laden Menschen ein, auf einen Weg zu gehen, der sich lohnt, der eine Verheissung in sich birgt. Da setzen wir an. ■

Niklaus Brantschen ist autorisierter ZEN-Meister. Er positionierte 1993 das Bildungszentrum Bad Schönbrunn neu als Zentrum für Spiritualität und soziales Bewusstsein und gab ihm den Namen Lassallehaus. 1995 hat er – zusammen mit Pia Gyger – das Lassalle-Institut gegründet und bis 2003 geleitet. www.lassalle-institut.org



Im ZEN-Retreat wird der «HAN» zu den Mahlzeiten und bei speziellen Rezitationen geschlagen.